

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 68 (1789)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1788
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1788.

Wir stehen schon bald wiederum am Rande eines dahin fließenden Jahres; mit größter Aufmerksamkeit sieht man dem künftigen entgegen, um zu erfahren, in welcher Gegend der Erde, die politische und Kriegspläne sich entwickeln werden; Dann das gegenwärtige Jahr, ist allerdings ein merkwürdiges Jahr; wann man bedenkt einer seits, die allgemeine Fruchtbarkeit, anderseits, aber den fürchterlichen Krieg, der sich auch allgemein verbreiten könnte.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1787. war außerordentlich schön und gut. Der Winter gelinde, und der Zeit gemäße. Der Frühling 1788. ziemlich frühe und fruchtbar. Der Sommer gleich dem Frühling warm und fruchtbar, so daß dieß in allem Betracht, besonders aber an Baumfrüchten und dem Weinstock, eines der gesegnetesten und Fruchtbarsten Jahre war.

Vom Krieg und Frieden.

Der gegenwärtige Krieg, Oesterreichs und Rußlands mit den Türken, wird immer bedenklicher und weit aus gebreiteter. So ernsthaft dieser Krieg bisdahin betrieben worden, so gelanget es dennoch keinem Theile zum grossen Vortheil. Durch die unerwartete Kriegserklärung der Schweden gegen Rußland, und die so gleich daraus erfolgten Kriegsauftritte zu Wasser und Land, sind die Russen sehr aufgebracht. — Wann inzwischen nicht auf eine oder andere Art etwelcher Frieden zu Standen kommen sollte, so wäre wahrscheinlich zu befürchten, daß nebst Schweden noch mehrere Mächten in diesem weit aussehenden Kriege verwickelt werden möchten, ja diese fürchterliche Kriegsflamme bald ganz Europa entzünden würde. Die Streitigkeiten der Holländer waren vermittelt des neuen Preussen Königs, so viel als gestillet, und überhaupt alles in die alte Verfassung eingesetzt. Das in mehrern Reichen, und besonders in Frankreich sich äussernde Mißvergüngen, welches bis zu Entpörungen gestiegen, wird nach und nach wiederum gestillet.

Aus:

Auszug der neuesten Staats und Welt-
geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1787.
hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in
Europa, begeben und zugetragen haben.

Witterungs-Nachrichten.

Von Sturmwinde.

Von Madras auf der Ostindischen Küste von Coromandel in Asia, vernimmt man die traurigsten Nachrichten von dem außerordentlichen Sturm, und gewaltigen Ueberschwemmung am 17. 18. 19. und 20. letztern Monats May. An dem Orte und dasigen Gegenden, konnte kein Haus, kein Baum, nichts dem Winde und den Wellen widerstehen. -- Man rechnet über 40,000 Menschen, die dabey umgekommen; der Anblick noch Ablauf des Wassers, wo man nichts als Ruinen, und die Felder mit todten Körpern bestreuet gefunden war schauer voll.

Vom Strahlstreiche.

Schwere Gewitter und Strahlstreiche haben sich in diesem Sommer, in allen Gegenden so wohl in Frankreich, Deutschland und der Schweiz, ausgebreitet und an theils Orten zum öfteren eingefunden.

In der Schweiz waren die Donnerwetter oft mit Wolkenbrüchen begleitet, die grossen Schaden besonders im Canton Bern angerichtet haben. Auf das Schloß Homburg, im Canton Basel, fiel der

Blitz am 30. May und richtete viel Unheil in den sehr seltenen Wegen an, die sich der Strahl überall bohrte. Der Strahl warf den Hr. Landvögk, der an einem Tische seiner Frau gegen über saß, mit dem Stuhle um, ohne die geringste Beschädigung; aber die Frau Landvögktin ward auf der Brust und an einem Arm tödlich verwundet, und an ihrer Seite ein goldenes Uhrgehäuse, ohne die Uhr weiter zu beschädigen geschmolzen; aber besonders merkwürdig ist es, daß ihr der eine Hemdsärmel ganz zu Asche verbrannte, ohne die äussere Kleidung zu verletzen.

Zu Aldingen flüchteten sich 3. Mägde während dem mit vielem Regen begleiteten Donnerwetter unter einen grossen Heuschöchen, und bedeckten sich ganz mit Heu. Der Blitz fuhr in den Haufen, entzündete ihn, und streifte die eine Magd von der Mitte des Fusses bis zu Ende desselben. Diese blieb auf der Stelle tod; die zweite wurde halb verbrannt hervorgezogen und starb noch 24. Stunden. Die dritte, die am äussern Theil des Haufen sich befand, und wahrscheinlich mehr Luft hatte, wälzte sich, so bald sie den Brand spürte, aus dem Haufen heraus, bekam nur einige Brandmahl und ist völlig gerettet.

Vor

Vorstellung der auf vorhergehendem Blat beschriebenen 3. Mägde
die unter einem Heuschochen vom Strahl sind getroffen worden.



Anmerkung.

Diese drey Personen haben wahrschein-
lich in dem Heubhaufen, durch das damit
verbundene starke Schwitzen, sich dieses
Unglück zugezogen. Denn Personen, die
stark schwitzen, sind dem Weiterstrahl
vorzüglich wegen der Ausdünstung eher

blösgestellt, als andere Personen. --
Deshalb ist es auch nichts nütze, daß
man während einem Donnerwetter sich
in dem Bette aufhält, sondern man thut
wohl, sich jederzeit vor allen Ausdünstun-
gen, Schwitzen, zu hüten, und in der
Mitte eines lustigen Zimmers, doch ja
ohne Durchzug, aufzuhalten.

Strahl

Strahlstreich zu Hundweil im Canton Appenzell.

Den 6 ten Heumonath 1788. Abends um 5 Uhr, entstuhnd ein heftiges Ungewitter mit Sturmwind, Hagregen, starken Donner und Strahlstreiche, da schlug der Strahl zu erst in ein Stück Boden zum Laibel genannt, und riß ein ziemliches Stück hinweg, und bald darauf, in das benachbarte ansehnliche Laurenhaus, und traf den Besitzer desselben, so wohl als seine Ehefrau welche alsbald todgeblieben.

Diese zwey Personen waren Herr Rathsheer Ulrich Knöpfel und Frau Barbara Müllerin erstere in einem Alter von 54. letztere von 46. Jahren.

Als das Ungewitter entstuhnd ware die Frau mit ihrem Ehemann, und dem ältesten braven Sohn von 18. Jahren nebst nach einer Person in der Wohnstube beisammen also die Frau ein gemeinschaftliches Gebet um Abwendung des Ungewitters las, sie wurden aber durch das von den oberen Zimmern herabtropfende Wasser gestöhr und giengen miteinander, um das vordere Theil dieses Hauses zubeschließen. Die Frau verweilte sich einen Augenblick im zweyten Boden bey dem Kammin. Er aber lief ihr vor und kommit grad zum dritten Boden auch zum Kammin in gerader Linie ob ihr, worauf ein fürchterlichen Donnerstreich durch das Kammin hinabfuhr der sich in das ganze Haus vertheilte und dieser zwey Ehemenschen Leben Augenblicklich ein Ende machte. - Der älteste Sohn und die anderen gegenwärtige so noch in der Wohnstube geblieben, sahen im Augenblick die Stubenthüre aufsprengen, da war das ganze Haus voll

Rauch und Feuer, die beyden gegenwärtige Personen glaubten daß alles in vollen Flammen sey, machten sich eiligst aus dem Haus doch waren sie noch nicht draussen, so erinnerte sich der gute Jüngling seiner Eltern die noch im Hause waren, und lief mitten durch den vast erstickenden Rauch und Dampf durch die Stiege hinauf; zu erst erblickte er seine Mutter todt daligen, er eilte ins dritte Sockwerke, also er seinen Vater ebenfahls ausgestreckt daligen sah und seine Kleider brennend, er wendete alles an um zu erst seine Kleider zu löschen, und da hernach noch andere dazukammen suchten alle ob sie ihn nicht könnten wieder zum Leben bringen, aber alles war da vergeblich.

Bey genauer Untersuchung fand sich daß die beyde nicht bloß vom Dunst erstickt sonder wirklich vom Strahl getroffen worden, denn er hatte am Schlaf auf der rechten Seite einen ziemlichen Blutfleck, über den Leib ware alles wie gebrandt, welches aber mehr vom brennen der Kleider mag hergekommen seyn, als vom Strahl. Hingegen waren seine Weinkleider ganz zerrissen, und erst zwey Tag hernach sahe man das Haar von seinem Kopf. Bey seinen Waden ware die Haut gespalten, und auf beyden Seiten wie Leder übereinander gefaltet. Was die Frau anbetrifft, so war ihre Zunge der Länge nach gespalten und am Kinn hatte sie ein Loch das aber nicht viel blüete. Sie sahe in der ersten Stund wie ein todtes Mensch aus. Ihr Mann aber sah wie lebend aus, bald aber wurde er ganz Blau bis Samstag da er noch anfing zu bluten.

Merkwürdig ist auch noch das Am. 1720. die Großmutter der Frauen Barbara Müllerin, das gleiche Schicksal hatte, mit noch einer ledigen Tochter, auf offenen Felde beynt Heuten von einem Strahlstreiche getödtet zu werden. Auch seither dessen Sohn und Großkint da sie zu dem Borgen waren vom Strahlstreich sind getroffen; welche aber beyde wieder zu recht gebracht worden. Nach ist anzumerken daß dieser Strahlstreich im ganzen Haus einen ziemlichen Schaden angerichtet da nur nach 2 Fenster im Haus ganz geblieben.

Auszug der neuesten Staats, und Kriegsgeschichten.

Mit größter Aufmerksamkeit, siehet fast alle Welt dem gegenwärtigen Türkenkrieg, oder dem Kriege, der Russen und Oesterreicher, gegen die Türken entgegen. Mit Verwunderung vernimmt man die inzwischen von den Schweden unternommene, Kriegserklärung gegen Rußland, und die daraus entstandene Kriegsauftritte. Mit noch größerer Begierde aber siehet man über alle diese wichtige Ereignisse hin, was für Folgen hieraus noch entstehen und was vor eine Wendung es am Ende noch nehmen möchte. Dann von Wien bis nach Moskau, von da bis nach Cherson, von Cherson bis nach Constantinopel, und von da bis nach Belgrad herauf; hörte man nichts als das Donnern der Geschütze, das Getöse der eisernen Kriegswagen, und brüllende Stimmen der Streiter. Solten keine Friedensvorschläge statt finden, oder ein Haupttreffen die Entscheidung geben, so wäre, wahrscheinlich zu besorgen, diese fürterliche Kriegsflamme möchte sich ins allgemeine ausbreiten.

Von England.

Der Engländer hebt sich mit starken Schritten immer mehr in Ansehen und Macht empor, und zieht die Aufmerksamkeit der Benachbarten, bereits wiederum auf sich. In allen vier Welttheilen sind sie Feinden wiederum furchtbar geworden. Mit Abtilgung der ungeheuren Nationalschuld, ward ein glücklicher Anfang gemacht. Die Seemacht ist die erste in der Welt, und die Macht wird in allen übrigen Welttheilen aufs ansehnlichste vermehrt. Handlung Wissenschaften und Künste kommen immer mehr in ihren vollen Glanz.

Spanien.

Spanien das immer in einer Art von Schlummer und Finsterniß lag, ist dem Tage des Erwachens und der Aufklärung näher. Spanien das mehrere Jahrzehende hinter einander erlebte, ohne auch nur einen Mann aufstellen zu können, der mit mächtiger Hand die zerstreuten oft mehr als halb erloschenen Funken der Industrie zum hellen Feuer angeblößen, hat jetzt mehr denn dreysig zu diesem Endzwecke errichtete Gesellschaften. So geht Spaniens Beobachtung nun auch über ganz Europa hin, um alles dasjenige in Bemerkung zu nehmen, was ihrem Reiche zur
Auf

Aufnahme, gereicht. Die Kriegsmacht zu Wasser und Land wird immer thätiger betrieben; und ob schon über gegenwärtigen Krieg bis dahin die Neutralität vor den Augen der Welt gezeiget wurde, so wäre doch wahrscheinlich zu schliessen, daß die Kriegs Trompete von Spanien mit der türkischen auf gleichen Thon stimmen würde.

Von Frankreich.

Eigene Angelegenheiten machen in diesem Reiche dermahlen die Hauptgeschäfte aus, es scheint zu Hause unruhige Kinder zu haben; von aussen Achselzucken, und oft noch Lächeln über das Unglück des Staats. Das Ministerium versammelt sich fast alle Tage, bis tief in die Nacht, rathschlagend über die Heilungsmethode des äusserst frankten Staates. Die Einnahme gegen der Ausgaabe in eine behörige Ordnung zu bringen, ist die grösste Wunde welche man zu heilen hat. Nun aber hofft man durch die neue Einsetzung des vornehmlichen Finanzverwalter Herrn Neckar, das zur allgemeinen Freude der Nation geschäbe, werde alles in sicher, und behörige Ordnung kommen. Die Zahlung mit baar Geld geleistet, der Credit erhalten, und der König nehme das Edikt vom 16. August 1788. zurück. Zu dieser betrübten innerlichen Lage Frankreichs, kommt noch die Weltwre von aussen, und man hätte daher mehr als einen Vergennes nöthig, um sich aus dem innerlichen und äusserlichen Drucke wieder mit alter Französischen Schnellkraft empor zu heben. Der Kommerztractat welchen Frankreich mit England geschlossen, erweckte in einigen Provinzen ewiges Klagen weil man

glaubt, es seyn durch diesen viele Manufakturen geschwächt worden.

Das Edikt zu Gunsten und besserer Befreyung der Protestanten in Frankreich betreffend, macht vieles Aufsehen, und wurde ein grosses Dankfest von dem selben gefeiret, dem Höchsten für die Gunst so sie erhalten gedanket, und von ihm der reichste Segen für einen Monarchen erflehet, der seit Heinrich dem 4 ten der erste war, so ihr Schicksal zuerleichtern suchte.

Ueber gegenwertigen Türkenkrieg herrscht in Frankreich bis dahin ein stilles Beobachten, doch ist wahrscheinlich daß 100. Französische Pfund einen türkischen Center ausmachen, und also gleiches Gewicht halten. In solcher verwirren Lage könnte der König von Frankreich nun mit weiland König Dionys sagen: Wenn einer wüßte wie schwer eine Königskronewäre; er würde sie nicht vom Staube aufheben.

Deutschland und der Krieg mit den Türken.

So können sich in einem Jahre Umstände und Begebenheiten ereignen, die man wohl nicht voraus sehen und bestimmen kann. Kaiser Joseph II. ist nun gegenwärtig seit einen Jahre in diesen Türkenkrieg verwickelt worden, dessen Wichtigkeit, starken Gegenstand verschiedene Schwierigkeiten, die in solchen Fällen vorkommen, nicht gedacht, oder voraus gesehen werden konnte.

So bald die Kriegserklärung mit den Türken im früh Jahr in Wien bekannt gemacht worden, so rüstete sich alsbald der Kaiser mit einem solchen Eifer zum Krieg

Krieg gegen die Türken; als wollte Er allein die Türken aus ihrem Angel heben und sie ins schwarze Meer werfen. Ueber zweymahl Hundert tausend Mann von erfahrenen Feldherren angeführt, über tausend gegossenes Todesgeschütz, und Geld und Lebensmittel die Menge waren bestimmt gegen die Osmanen gebraucht zu werden. So schwer fühlten die Türken noch nie den deutschen Kaiser Arm. Ja über die grosse Menge schweren und leichten Kanonenkugeln die zur Armee transportirt wurden machte man die Berechnung, daß wenn nur die 10te Kugel einen Türken oder Muselman trafe, alle Türken durch dieselben bald von Europa vertilget seyn würden.

Die Volksmenge in den Oesterreichischen Staaten, die im Jahre 1780. über 20. Millionen betrug, ist beynähe auf 26. Millionen angewachsen.

Der Kriegsschauplatz und das Lager der Oesterreicher alwo sich der Kaiser immer mit befindet; war in Ungarn an der türkischen Gränze immer 15. - 20. und oft mehr Meilen von Belgrad entfernt. Von glücklichen Vortheilen oder Eroberungen ist so wohl vor die Oesterreichischen als die Türken nichts erhebliches vorgegangen, sie halten nur einander die Wage, die bald auf diese bald auf jene Seite zu wanken scheint jedoch, sind viele tausend Türken unbemerkt auf Oesterreichischen Boden vorgerückt, welches ihnen einen Vortheil über die Oesterreicher gabe. Auf beeden seiten ist durch die vielen Scharmützel kleinen Treffen, Belagerungen, und theils durch Seuche; eine nicht geringe Anzahl Volk zu Grunde gegangen.

In diesen wichtigen Kriegsumständen,

befindet sich der Kaiser bey seiner Kriegsarnee zwar ganz gesund aber nicht fett, schläft, wenige Stunden, speiset sehr Mäßig, und oft sehr wenig, erforscht, öfters die Wachtsamkeit seiner Vorposten bey Nacht, untersucht die gefährlichsten Orte, bleibt kalt und ruhig wenn Kanonen vor Ihme aufgezplantet werden, zeigt, bey jeder Vorfällenheit einen Heldenmuth, der im Herzen der Krieger Ehrfurcht und Zutrauen erweckt.

Von Preussen.

Der Preusse lebet unter dem Flügelschatten seines Adlers sehr glücklich, Handel, Wissenschaften und Kunst verbreitet sich immer mehr im Lande. Und die Hofnung das Reich durch den Besitz von Danzig und einige angesehenen Pohlische Distrikte zu vermehren, ist der Erfüllung sehr nahe.

Der Holländische nun geendigte Krieg ist vom König in Preussen zu keinem andern Zwecke und mit Gewinnung keines andern Vortheils geführt worden, als daß das Staatsystem von Europa unverändert ausrecht erhalten werde, und keine Macht durch Gewinnung von vielen Ländern, oder Schliessung zu bedenklicher Allianzen, über die andern einen zu gefährlichen Vortheil erwerbe. Kein Staat hat seit einigen Jahren, die Augen aller Welt so scharf auf sich gezogen, als Preussen, allwo mit kleiner Macht so erstunende Dinge bewürkt worden.

Ueber gegenwärtigen Türkenkrieg war Preussen gangruhig, jedannoch ward eine Observations Armee in Bewegung gesetzt; man ist daher sehr begierig zu vernehmen, nach welchem Winde diese Segel gerichtet sind.

Von

Von Portugall.

Auch in diesem Reiche verbreitet die wohlthätige Sonne der Aufklärung ihre Strahlen immer weiter um sich, und die Freyheit im Denken wird selbst von der Regierung, und besonders dem vielversprechenden Thronfolger, dem Prinzen von Brasilien, mehr als ehedem begünstiget. Bey gegenwärtigen Türkensrieg ist Portugall sehr auf der Hüth, und hat zu Wasser und zu Land treffliche Vertheidigungsanstalten getroffen.

Auch verdient aus Portugall angemerkt zu werden, daß am 22. Jult 1788. Jahres der ehemahlige Bombardier Hauptmann Herr Bernhard Brendli von Meilen im Canton Zürich, zum Oberst-Lieutenant der Infanterie und Befehlshaber der Expedition nach Indien erhoben worden, auch wirklich wegen den alda entstandenen Unruhen, dahin abgeseegelt sey. Dieser Herr macht seinem Vaterland, und der Schweiz überhaupt nicht wenig Ehre; umso mehr, da derselbe am Hofe uneingeschränktes Zutrauen genießt. Seine Verdienste haben ihm auch schon lange die besondere Achtung des Publicums zugezogen, und müssen in der That hervorstehend seyn, da er ob schon ein Protestant, in dem Mittelpunkt des Katholicismus bis zu der Stufe eines Obersten Befehlshabers gestiegen ist.

Von Italien.

Die Verlegenheiten des päpstlichen Hofes nehmen von Jahren zu Jahren zu. Die deutsche Erzbischöffe, welche die Gewalt seiner Nuntiaturs nicht anerkennen

wollen, Verursachen, nicht geringes Nachdenken. Ueberhaupt scheinen dieser Sonne oft trübe Wolken vorzukommen.

Venedig hat bey diesem Kriegsanas zu Gunsten Rußlands 20,000 Mann in Albanien wider die Türken einrücken lassen.

Von Holland.

Das unglückliche Holland hat bekannter massen unter dem thöricht angefangenen, und so elend unterstützten Unruhen, fürchterlich gelitten. Lange ist die Erwartung des Publicums aller Nationen unsers Europa nicht so sehr getäuscht worden, als bey den holländischen Unruhen; und was ist es nun am Ende? Der Statthalter hat alle seine Rechte wieder erhalten; ja noch mehrere Vorzüge sich erworben; nicht nur wurde Ihme durch den Schluß vom 16 ten Nov. 1747. die Erbstatthalterschaft, Generalcapitain und Admiralschaft in allen Theilen zu erkannt u. s. sonder Er erhielt auch die Vollmacht die Regenten in den Städten nach seinem Gefallen zu verändern; hierdurch kann nun desto eher hinlängliche Sicherheit verschafft werden; so lange nemlich keine auswärtige Macht sich mit eben so starken Arm darinn mischt, und das Gegenheil von dem hervorbringt, was Preussen diesmahl bewirkt hat.

Friedrich Wilhelm König in Preussen erhielt durch in Bewegung setzung seiner Kriegstruppen, vollkommene Genugthunung, und dazu noch Ersas aller Kriegskosten; und durch dieses Medicament schiene alles beseitiget, und die ganze Patriotenpartey verschwunden zu seyn.

Frey

Freylich wollte diese Kur die man dem Kranken Staatskörper vorgeschrieben hatte, nicht so schnell gedeihen, als man es erwartete. Die Arzneimittel waren zu gewaltig. Man band den Kranken, um selbige bezubringen. Daher war die Gesundheit anfangs immer wankend. Allein wann auch hie und da ein ohnmächtiges Häuflein sich rühren will, so ist die Statthalterische Partey zu stark, um nicht gleich jeden Versuch zu unterdrücken, der dem Statthalter nachtheilig seyn könnte.

Ein Holländischer Patriot hat die Berechnung gemacht, daß wehrend dem Ue- gang dieser Uneinigkeiten gegen 18000. Einwohner ausgewandert sind, nach Frankreich, England, und theils nach den Niederlanden, unter denen 2400. der reichsten Famillien sich befanden, und daß viele tausend zu Bettlern geworden, und die Handlung einen Stoß von einigen Hundert Millionen Gulden erlitten habe, also hierdurch das Ansehen der Nation beim Ausland gewaltig erschüttert worden. Nun aber sind die mehresten dieser Auswanderer, wieder in ihr Vaterland zurück gekommen, und finden sich nun durch den Bund mit England und Preussen, wieder in ihrer Ruhe gesichert.

Die von der Republick in Sold genommene Braunschweigischen Truppen sind den 28. April nachdem die Preussen das Land verlassen dagegen in Maastricht eingerückt. Nach Angabe der Holländer kosten 3000. Mann Braunschweiger Truppen der Republick in einem Jahre 513,390 Gulden, und die an den Herzog zu bezahlenden Subsidiengelder betragen 200,000 Gulden.

Von Pohlen.

Der brausende Geist dieser Nation scheint sich bereits gesetzt zu haben, und befindet sich am Besten in dem Gutbefinden ihres Königs zu leben. Die Patrioten sehen es ein, was die Nation ihrem Stanislaus zu danken hat, und blicken mit Schauern auf den fatalen Augenblick der Thronentledigung hinaus.

In gegenwärtigen Türkenkrieg sind die Pohlen übel daran, sie merken es zu wohl daß ihr entkräfteter Staat auffer Stand ist, irgend einen Widerstand gegen das Eindringen ihrer Nachbarn zu leisten, und dieses unglückliche Land das nun eine niedrige Rolle vor aller Welt spielt, möchte wohl ein Sammelplatz des Kriegs abgeben.

Dänemark.

Noch ist der Einfluß von Dänemark auf die übrigen Europäischen Reiche, immer klein. Selbst der Kronprinz, der mit so vielem Muthe das Zweckmäßige und vernünftige einzubringen suchte, scheint auf seiner Pfade einischer massen wiederum stille zu stehen. Da aber inzwischen die Dänen ein tapferes Volk sind, so gehört nur mehr magnetische Berührung dazu, um ihnen die electrische Funken zu entlocken.

An den gegenwärtigen Türkenkrieg scheint Dänemark weiter keinen Antheil zu nehmen als daß es die Tractatmäßige Hilfsvölker von 12000. Mann an Rußland leistete.

Schwe

Schweden und der Krieg mit den Russen.

Die unerwartete Kriegserklärung der Schweden gegen Rußland, und der so gleich erfolgte offenbare Krieg, erregte in den Augen von Europa grosses erstaunen, um zu erfahren, was hinter diesem Vorhange, noch verborgen liege.

Da die Kräfte Schweden gegen Rußland, nicht die Waage halten; so mußte Wahrscheinlich auswärtiger Beystand zu erwarten seyn. Am 17 Juli ward zwischen den Schweden und Russen eine blutige Seeschlacht geliefert, es dauerte sieben volle Stunden, und von beeden Seiten ward mit der größten Hitze gefochten ohne daß ein Theil einen vollkommenen Sieg erhielt. Doch scheinen in diesem Treffen die Schweden grössere Vortheile erlangen zu haben.

Der König scheint sehr aufgebracht zu sein, und führt den Krieg gegen die Russen mit bewunderungswürdiger Raschheit. In dem Kriegs-Manifest werden die Russen vieler erwiesenen Gewaltthatigkeiten gegen die Krone Schweden beschuldigt. Sonderlich sucht man darzuthun daß die Russen seit der Schwedischen Staatsveränderung den Geist der Empörung, aufzublazen die Vermessenheit gehabt hätten. w. Bey der Abreise des Königs in Schweden aus Stockholm, hat der König öffentlich erklärt, daß, weil der Troß der Russen zu sehr überhandnehme, es einmahl Zeit seye, ihnen das Weiße im Auge zu zeigen.

Anmerkung.

Man sollte glauben, in einem so Nordischen Reiche wie Schweden, würde

keine so schnelle Kriegsflamme entstehen; allein das Land liegt in einem gesunden Clima. Im Winter ist zwar eine sehr kalte, aber klare, gesund und frische Luft, und wider die Kälte schüzet man sich durch Pelzwerk, dazu die Armen Schaffelle und andere von geringer Art gebrauchen. Die langen Nächte werden durch den Mond, den Schnee und die Klarheit des Himmels so helle gemacht, daß man in denselben sowohl als bey Tage reiset. Im Sommer sind die Tage sehr lang und heiß, und diese sowohl, als die hellen Nächte, ungemein anmuthig. Von starken Sturmwettern und Plazregen weißt man nicht viel, und der klare und frische Nordwind reiniget und erfrischet die Luft.

In diesem grossen Reiche sind nur 102 Städte. Die wenigsten sind im nordlichen Theile desselben und in Finnland. Es giebt einige grosse Landschaften, in denen nicht eine einzige Stadt ist, als Jemtland und Herdalen. Diese Seltenheit der Städte ist höchst nachtheilig, und verursachet unter andern auch diesen schädlichen Umstand, daß der Bauer manchmal 20 bis 40 schwedische Meilen durch rauhe Wege fahren muß, ehe er ein Tonne Getreide absetzen kann. Uebershaupt ist das Reich schlecht bewohnet und bebauet; denn es hat schwerlich über 2 Millionen Menschen, könnte aber weit mehrere ernähren. Die Fruchtbarkeit der Einwohner in Schweden ist auch nicht groß; denn die Tafeln, welche man bisher davon gemacht hat, geben nur 3. bis 4. Kinder auf eine Ehe.

Zum Handel liegt Schweden sehr bequem, weil es an die West- und Ostsee stößt und verschiedene See und Flüsse die in das Meer fallen.

Ruß

Rußland und der Krieg mit den Türken und Schweden.

Der so schnell ausgebrochene Krieg mit den Türken so wohl als mit Schweden, verursachte in Rußland schleunigste Kriegsrüstungen, und auf den Kriegsausbruch gegen die Schweden, wurden selbige mit solchem Eifer betrieben, als wollten die Russen nicht nur die Türken und Schweden sprengen, sonder nach eine Rußische Welt erobern. Wann Rußland allen Kräften aufbietet, so kann es freylich zum fürchten werden. Es hat eine glückliche Lage, daß es von aussen vast unüberwindlich ist, und nur durch innerliche Zerrüttungen zerstört werden kann. Wann die Kaiserin aufstehet von ihrem Throne, und läßt Ihre Befehle gehen, so wimmeln auf tausend Wersten bewafnete Schaaren einher. Sie ließ kürzlich nur den 90 sten Mann ausheben, und vermehrte dadurch ihr Heer auf 80,000 Mann. Diese Kräfte waren aber für Rußland um so nöthiger, da die Blicke der grossen Weltbeherrscher dermahl scharf auf dieß kolossalische Reich gerichtet sind. Der hohe Thron, aus dem dieses Reich seit einem halben Jahrhundert mit den Völkern sprache, erweckte Eifersucht, und nicht weniger den jezigen schauervollen Kriege, der die halbe Erde zu durchrütteln scheint. Die größten und furchtbarsten Erdmächte sind jetzt gegen diese Riesenmacht aufgestanden, und mehrere noch im Dunkel laurende Feinde, scheinen nach und nach hervor treten zu wollen; hierdurch würde dieses Reich von dem Standpunkt seiner Größe verrückt, und der Einfluß auf Europa so viel mög geschwächt.

In diesem Kriege gegen die Türken gelang es den Russen ohngeacht ihres Anfangs sachte gehenden Schneefanges, ziemlich glücklich; einige Bestungen wurden von Ihnen in Besitz genommen; besonders aber ist anzumerken:

Der grosse Siege so die Russen zu Wasser über die Türkische Flotte erhielten.

Am 18. Juni 1788. erschochten die Russen auf dem schwarzen Meere, wider die türkische Flotte einen vollkommnen Sieg. Die türkische Flotte die 50. mehr groß als kleine Schiffe stark war, und 20,000. Mann am Bord hatte, segelte mit größter Schnelligkeit nach der Halbinsel Krimm, um alda eine Landung zu machen. Die rußische Flotte, welche mehr als um die Hälfte an der Zahl der Schiffe schwächer war, die aber das an Geschicklichkeit und Muth ersetzte, griff mit grosser Heftigkeit die türkische Flotte an, sprengte durch das Kanonenfeuer sogleich 4. türkische Schiffe in die Luft, eroberte 6. Schiffe, machte mehr als 4000. Türken zu Gefangenen, und schlug die übrigen Schiffe in die Flucht, der Rest derselben floh noch Konstantinopel zurück.

Daß Schweden an Rußland bey gegenwärtigem Zeitpunkt eine Kriegserklärung gab, und zugleich zu Wasser und Land in einen offenbaren Kriege gerathen, war für Rußland etwas unerwartetes, und sehr Angelegen, sie nannten den Schweden einen treulosen König, daher die Russen so aufgebracht, und erbittert daß groß und kleines, allen Kräften aufbietet ihren möglichsten Beystand gegen die Schweden zu leisten.

Tür

Türkey und dessen Krieg mit Oesterreich und Rußland.

Ganz Europa hat dermahlen die Augen gegen Osten auf die Türken gerichtet, und sieht dem Ausgange des dort entstandenen fürchterlichen Krieges mit größter Aufmerksamkeit entgegen. Es ist allerdings ein sehr merkwürdiger Krieg, der wider alle Erwartung so plötzlich ausgebrochen ist.

Die Ursachen davon sind nicht schwer zu entdecken, man weißt, daß die Türken schon lange in Verzweiflung waren über die Verkleinerung ihres Reichs durch die Russen. Einem so stolzen Volke that es wehe sich die jenigen Länder wieder aus den Händen reißen zu lassen, die es mit Blut erfochten hatte; am wehesten that dem Türken der Verlust der kleinen Tartaren, welche am schwarzen Meere liegt, und zu welcher auch die Halbinsel Krimm gehört.

Um dieß Land wieder zu erobern fiengen die unruhigen Türken den gegenwärtigen Krieg an. Der jetzige türkische Kaiser ist zwar ein schwacher Herr, der lieber seine Zeit bey seinen Rebsweibern, als bey seinen Råthen zubringt; der sich um die Regierungsgeschäfte wenig bekümmert, und seinen Großvezier schalten und walten läßt nach Belieben. Dieser Großvezier ist ein hitziger Kopf; er ist wahrscheinlich die meiste Schuld an dem gegenwärtigen Kriege.

Die Türken sind zwar die ehemahligen Welterschütterer nicht mehr; sie habē durch vernachlässigte und schwache Staatsverwaltung sehr vieles gelitten, dem ohngeachtet haben sie noch immer so viel Kraft wann selbige behörig angewendet wird, daß selbige den 2. so grossen und mächtigen

Kaiserhöfen, wie jetzt jederman sieht nicht wenig zuschaffen machen; und man sieht hieraus daß die Türken in einer weit bessern Verfassung stehen, als die Musländer es oftmahl abschilderten; der Großvezier, Musti und Janitscharenaga sind noch so groß und Morgenländisch heiß, daß wohl mancher Nordischer Eiszapf an seiner Gluth zerschmelzen möchte; dato rechnet man die Land und Seemacht der Türken über 400,000 Mann.

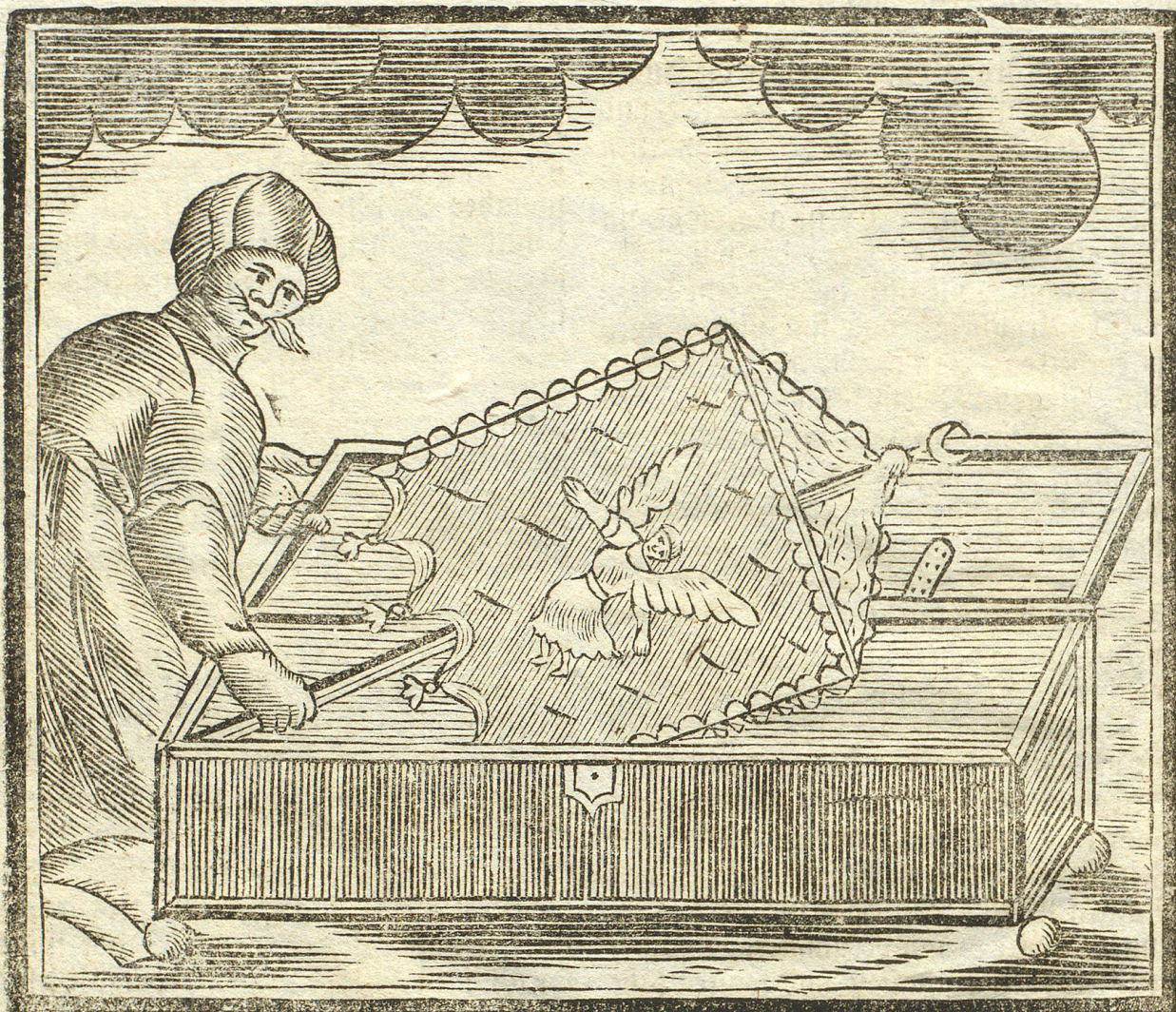
Der Großvezier ist ein schlauer sehr patriotisch aber ungebildeter Mann. Lange war er Kaufmann in Egypten, der mit Reiß handelte, und nie hat er ein Heer angeführt; wurde also ohne seinen Souffleur den preussischen Renegaten außer Stande seyn, grosse Kriegsschritte machen zu können.

Furchtbar schön war es, anzusehen, als die Türken im Monat Merz 1788, von Constantinopel aus, ihren Feinden entgegen zogen. Oben auf einem der Thürme stand der Musti, ein staatskluger Mann, der es gar wohl versteht, die Flamme des türkischen Kriegseifers zu entzünden. Zieh her hin, sprach Er, und vergeß nicht Mahumed und sein heiliges Gesez! Der Großvezier wandte sich gegen die Stadt und sprach: verschlossen seyen vor mir diese Thore auf ewig, wenn ich nicht als Sieger wiederkehre! und so gieng es vorwärts auf Adrianopel, wo 60,000. Reiter zum Heere stießen, und den weitem Weg nach dem Oesterreichischen Heere zogen.

In diesem Kriege waren die Türken in dem Seetreffen mit Rußland wie im vorgehend bemerkt worden unglücklich und wurden mit großem Verlust zurück geschlagen. Hergegen zu Land gegen die Oesterreicher, sind größere Vortheile errungen worden.

Ma

Mahumed's Fahne.



Bei denen vermaligen Kriegsumständen gegen die Türken, wird die Erklärung dieser Fahne nicht unangenehm seyn.

Diese Fahne, die dem Türken so heilig ist, wird bey ihnen Saakack Seriph genannt. Sie wird sorgfältig in einer Kiste aufbehalten, welche gleich dem Janustempel bey den Römern, sich nur nach erklärtem Kriege eröffnet. Die Fahne ist von grünem Taffet, groß und

viereckigt und an einer goldenen Stange befestiget; allein sie ist so alt, daß man sich nicht getraut, solche abzurollen. Der Muselman steht sie als geheiligt an, weil er glaubt, daß sie Mahumed von dem Propheten Gabriel empfangen, als ein Zeichen des Siegs über die Christen; nützlicher Aberglaube, eines Mahumed's würdig, der das menschliche Herz kannte. Um die Ehrfurcht des Volks zu vermehren,

reigt

zeigt man dies geheiligte Stück nicht in Friedenszeiten; allein wenn seine Schwärmeren und sein Haß gegen die Christen in eine Art von Wuth gebracht worden, wird es seinen Augen dargestellt. Alsdann erscheint es an der Thüre des Serails mit grossen Rosschweifen geziert. Dies ist das Zeichen des Kriegs, und die Fahne bleibt 6. Wochen zur Schau. Wann der Großvezier das Kommando der Armee antritt und ins Feld zieht, nimt er diese Reliquie mit; allein er läßt sie immer in der Kiste, aus Furcht, daß sie nicht in die Hände der Ungläubigen falle. Die Kiste, die durch die eigenen Hände des Engel Gabriels (der wie bekannt ein geschickter Schreiner war) soll verfertigt worden sein, ist alsdann den Muselmännern so heilig, als ehedem die Lade des Bundes den Israeliten. Es ist wahrscheinlich, daß wenn man ihnen dieses Palladium nehmen könnte; sie bald allem Muth verlihren und sich als vom Engel Gabriel verlassen ansehen würden.

Feuersbrünste.

Den 24. May, 1788. wurde Sitten die Hauptstadt des Lands Wallis und Residenz des Bischofs, mit einer entsetzlichen Feuersbrunst heimgesucht. Das Feuer nahm seinen Ausbruch in dem Haus des Herrn Pafy eines Tuchhändlers in der Strasse gegen die Domkirche, es ergriff sogleich auch einige andere Häuser in dieser Strasse, samt der Kirche an welcher das Dach von Kirch und Thurm abgebrant, sonst aber alles gerettet worden. Ein heftig stürmender Nordwind vermehrte die Wuth des Feuers, daß davon alle

Gebäude auf dem Schloßplatz sowohl als daß Schloß des Bischofs selbst ein Raub der Flammen worden. Die ganze sogenannte grosse Strasse, von dem Haus des französischen Residenten an, bis an das Leukerthor zu beyden Seiten, auch die Capuzinergasse bis zum Thor von Saviesche sind abgebrant. Ueberhaupt zählt man 300. Firste, so eingeäschert worden.

Edle Handlung.

Edle Handlungen, kommen sie von Grossen oder Kleinen her, verdienen immer bekannt, gemacht zu werden, und unter diese durften wie billig folgende zwey, welche sich vor weniger Zeit in unserm Land ereignet, gerechnet werden.

Letztern Winter haben 5. gemeine Bauern von Herrisau und Schwellbrunnen das Glück gehabt, in der holländischen Lotterie 40,000 Gulden miteinander zu gewinnen. Einer von ihnen hatte kurz vorher mit seinen Gläubigern ein Accomodement treffen müssen; und sogleich bey Empfang seines Antheils am Gewinnst, liesse er alle zusammenberuffen, gabe ihnen eine Mahlzeit, und zahlte sie an Capital und Zins ganz aus. Der andere, von Herrisau, hatte ein Eheversprechen mit einer armen Tochter. Nach erhaltenem Gewinnst ward ihm angerathen, eine bessere Partey zu wählen, und diese Person nun fahren zu lassen, indeme er jeso auf eine bessere Anspruch machen dürfte. Allein der Bauer dachte edler als seine Rathgeber, und sagte: Nein, das will ich nicht; sie hat sich entschlossen, da ich noch arm ware meine Armuth mit mir zu theilen, und warum sollte ich jetzt, da mir das Glück bessere Tage beschehrt, sie verlassen.

Alte

Alte Leute.

Den 9ten Brachmonat dieß 1788. Jahres wurde in der Gemeinde Speicher im Canton Appenzell, zu Grabe gebracht; Jacob Koller im 91. Jahre seines Alters. Er verheyrathete sich zum 3ten mahl. Das erste mahl im 28. Jahr seines Alters, und zeugte in dieser ersten Ehe 10. Kinder von denen aber nur noch 2. Töchtern bey leben, und keine Kindes Kinder; in der 2ten, und 3ten Ehe aber hatte er keine Kinder. — Er war ein starker Liebhaber vom Tobackrauchen, so am Ende seiner Jahre fast seine einzige Beschäftigung war. Wollte man annehmen daß dieser Mann nur erst im 30. Jahre das Tobackrauchen angefangen und hiemit in die 60. Jahre davon Gebrauch gemacht, welches auf die Woche nur ein halb Pfund gerechnet, in Zeit 60. Jahren 15. Center erforderte, und das Pfund in einander zu 10 Kr. gerechnet, fl. 250. Geld so dieser Mann an diesem Kraut verzehrte.

Zu Kopenhagen starb ohntängst ein Stuhlmacher Loris Jörgensen, im 100. Jahre seines Lebens. In dem selben Orte ist eine eben so alte Frau gestorben, deren Mann, ein Tambour, auch 100. Jahre erreichte. Dieses seltene Paar folgte einander beständig; alte eingewurzelte Jalousie wirkte noch immer so stark auf sie, daß niemand den andern allein lassen durfte, wiewohl sie beyde Knochengerippen ähnlicher als lebendigen Menschen waren.

In der Saporoger Gespanschaft in Schweden starb dieß Jahr Hr. Gabriel von Bersévizi in einem alter von 112. Jahren. Er diente bis zu einem hohen

alter bey der Armee. Seit zwanzig Jahren aber lebte er für sich. Um Mitternacht ließ er sich allezeit aus dem Schlaf wecken, und brachte eine Stunde mit beten zu, als dann legte er sich wieder ins Bett.

Geburt, Todten und Eheliste, aus verschiedenen Städten und Cantonen in der Schweiz vom Jahre 1787.

	Geböhren.	Gestorben.	Ehen.
Zürich	412	512	639
Basel, Stadt	357	404	74
Landchaft	820	615	205
Schaffhausen	180	263	37
St. Gallen	158	210	56

Canton Appenzell V. R.

Trogen	72	80	21
Herisau	364	308	63
Hundweil	88	57	29
Urnäsch	142	132	37
Grub	29	17	5
Teufen	157	162	34
Gais	89	56	19
Speicher	99	80	18
Walzenhausen	54	39	14
Schwellbrunnen	125	94	24
Heiden	70	38	19
Wolfhalden	71	43	27
Rebetobel	88	51	15
Wald	55	35	24
Reuthi	22	13	4
Waldstadt	56	39	15
Schbnengrund	59	38	9
Bühler	53	33	17
Stein	86	74	18
Luzenberg	30	22	3
	1809	1419	415

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr geböhren als gestorben, 390.

Abbildungung eines russischen Kosacken.



Von den Cofacken.

Da bey gegenwärtigem Krieg der Rufsen mit den Türken, auch etwas von den Ruffischen Cofacken gemeldet wird; so wird eine Abschilderung derselben zu sehen, nicht unangenehm seyn und ist also ein er in der Vorstellung auf vorhergehendem Blat zu betrachten wie er bewafnet zum Kriege ausgehet. Diese Völker sind der Griechischen Religion zu gethan, starcken Leibes eifrig vor ihre Freyheit, gute Krieger so wohl zu Fusse als zu Pferd; zu Pferd führen selbige zu weilen nebst einem Sabel auch Pfeil und Bogen. Sie stuhnden ehemahls unter Pohlischem, hernach unter Türkischem, anjezo aber unter Ruffischem Schutz. Sie haben die Freyheit ihre Generals selbst zu erwählen, und seind der Ruffischen Kayserin weiter nichts, als zu einer Hilfsleistung in Kriegszeiten verbunden.

Bemerkung von London der Hauptstadt Englands.

Wer in London von dem Pöbel nicht verspottet seyn will, der muß eine rothe und grüne Kleidung vermeiden, kein Haarbeutel tragen, und nach teufcher weise, keine schwarze sammetne Reismützen aufsetzen; weil ersteres einen Knecht anzeigt, und die englischen Knechte von dem Pöbel sehr wenig geachtet werden, und weil man in der letztern Kleidung von demselben für einen Franzosen gehalten werden kann; denn der englische Pöpel hat einen solchen Widerwillen gegen den Franzosen, daß es hinlängliche Ursache ist, ausgehört zu werden, wenn man von demselben für einen solchen gehalten wird.

In London rufen die Nachtwächter alle Stunden, wie viel Uhr es ist, und nach Mitternacht sezen sie auch hinzu, was für Wetter es ist, ja sie rufen es auch so gar aus, wenn der Mond scheint.

Es giebt in London von allen Klassen Gesellschaften. Sie werden in Gasthöfen Kaffehäusern oder Privathäusern gehalten Die Gleichheit der Beschäftigung, des Unterrichts geben ihnen das Daseyn.

Die Damen haben ebenfahls ihr Klubs. Außerdem giebt es auch, wie in Italien, an festgesetzten Tagen sehr zahlreiche Zusammenkunften bey den Ministern Gesandten, Lords und Ladys. Der Zutritt ist leicht; hier kann ein Fremder in wenig Tagen die ganze grosse Welt der Stadt kennen lernen.

Nie ist stiller als am Sonntag, so wohl in London als auch auf dem Lande; die Schauspielhäuser sind verschlossen, und die Wirthshäuser werden blos bekanteten und nur mit Vorsicht zu gewissen Stunden gedfnet, Tanz und Musik ist verboten, und sogar die politischen Blätter schweigen.

Wer noch London kömmt, muß seinen Magen auf einen neuen Ton stimmen. Die Eintheilung des Tages ist einer grossen Handelstadt, wo Geld, Papier und Politik in Bewegung sind, sehr angemessen vom frühen Morgen an bis zum Mittagessen gegen 3. Uhr verrichtet jeder seine Geschäfte. Dieser lange Vormittag wird nur durch ein Frühstück unterbrochen, das regelmäfiger ist und länger dauret, als die Frühstücke anderer Nationen. Man serviert Thee und Zeitungen zugleich. Diese Zeit ist auch der Freundschaft und Vertraulichkeit gewiedmet. Vor dem

Mittag

Mittageffen schlägt man alle Staatsbesuche aus, und ist nur für die zu Hause, die zu Fusse und im Negligee kommen. Man kleidet sich erst ordentlich, wenn man zu Tische gehen will, und alsdann sind alle Geschäfte für die übrige Zeit des Tages geendiget.

Anstalten zu Abschaffung des Skavens oder Menschenhandels.

In England wurden in diesem Jahre verschiedene gedruckte Abhandlungen, auch andere Vorstellungen gemacht, um den Afrikanischen Sklaven, und Menschenhandel zu vertilgen, und dem Volke hiezu die Augen zu öffnen; aus folgenden Zügen ist die Abscheulichkeit dieses Handels einiger massen einzusehen.

Wenn der Kapitain eines Schiffs, das zu diesem Handel bestimmt ist, an der Küste von Afrika angelangt ist, so kontrahiert er mit einem der Despoten des Landes auf so viel Sklaven. Dieser sammlet dann auf der Stelle seine streitbaren Unterthanen, und fällt meistens in der Nacht, in das Gebiet seines Nachbarn ein, zündet alle Dörfer an, die er erreicht, und macht die Einwohner zu Gefangenen. Gelingt es ihm nicht, auf diese Art die bedungene Anzahl zu erhalten, so wüthet er gegen seine eigene Landleute. Sehr oft befinden sich mehrere europäische Schiffe in dieser Absicht in einer Gegend, und dann wird eine ungeheure Strecke Lands in kurzer Zeit verwüstet, die gefangene Schaar wird nun wiees Vieh an die Küste getrieben, man reißt den Jüngling von der Mutterbrust, und wirft ihn auf die Seite. Unter entsetzlichem Gebrülle werden

sie in die Schiffe gepackt, jedes Geschlecht in ein besonders Behältnis. Statt der gewohnten Nahrung erhalten sie eine Kost, die ihrer Natur zuwider; Kranke wirft man ins Wasser, wodurch auf jeder Reise wenigstens die Hälfte wegerafft wird. — Mit dem Weibsvolke erlauben sich die Matrosen die greulichsten Thaten, und daher entstehet auch von dieser Seite eine verheerende Seuche. Ist nun der Ueberrest an den Ort der Bestimmung gebracht, zeichnet man die Stück mit einem glühenden Eisen, damit sie der Käufer kenne. Hier steht ihnen nun eine Lebensart bevor, die gewöhnlich nicht milder als jene Behandlung ist, und wovon sie nur der tod befreit.

Gute Warnung vor die Wirth und auch die Gäste.

Zu Holzkirch, in einem Dorf Ulmischer Herrschaft, trug sich vor einiger Zeit folgende sonderbare Geschichte zu. Dem dasigen Kronenwirth wurde eine Summe von etwas mehr als tausend Gulden, die er in einen Säckchen aufbewahrt hatte, aus dem Hause entwandt, und der Dieb konnte, ob man gleich den Diebstahl bald gewahr wurde, nicht entdeckt werden. Nach einigen Tagen fand der Sohn des Wirths des Morgens ein Fenster des untern Zimmers offen, und das Säckchen mit dem Gelde, woben ein Zedelehen des Inhalts lag: Der Wirth solle sein Geld besser verwahren, und seine Thüren besser verschliessen, damit man ihn nicht bestehlen könne. Werde er nach dem Thäter forschen, so werde man ihm das Haus über rumpeln.

Gluck

Glück und Unglück sind selten beysammen.

Züngst ereignete sich in Warschau folgende Begebenheit. Ein armer Friseur befand sich eben in der dürftigsten Lage, als zur Vergrößerung seines Elends ihn seine Frau mit einem Sohn beschenkte. Sie berathschlagten sich, und fanden kein ander Mittel, als das Kind ins Findelhaus zu tragen. Allein da stand ihnen wieder ihre Dürftigkeit im Wege, indem man einem Kinde, welches man in diesem Hause anbringen will, wenigstens einen halben Dukaten mitgeben muß. Sie beschloßen also es heimlich dort abzugeben. Der Mann suchte sich bey dem Soldaten, der an dem Thore Wache hielt, unbenemerkt vorbey zu schleichen, legte das Kind im Hofe nieder, und nahm die Flucht. Dies erregte Verdacht bey den Soldaten. Letzterer hielt den Friseur an zwang ihm das Geheimniß ab, und nöthigte ihn, das gebrachte wieder fort zu schaffen. Aber wie erschrockt der Arme, als er nun zwey Kinder, anstatt des einzigen hingelegeten fand. Es half kein Entschuldigen; er ward gezwungen, beide als sein Eigenthum mit nach Hause zu nehmen. Zzt empfand die ohnehin niedergeschlagene Frau noch mehr Kummer und Schmerz. Allein zu ihrem Erstaunen entdeckten sie, als sie das fremde Kind aufgewickelt hatten, 50 Dukaten, nebst einem Zettel, daß sie für dieses Kind besondere Sorge tragen möchten, wofür sie bey dem Wechsler, Herrn B * * monatlich 4 Dukaten abzuholen hätten. Durch ihr Unglück sind diese Leute zünftig glücklich geworden, und Leben vergnügt.

Wunderbare Vorbedeutung.

Zu Portsmouth in England hat sich kürzlich ein sonderbarer Fall zugetragen. Ein dortiger sehr bekannter Arzt und Physicus, Doctor Meggs, ward nemlich zu einem Patienten aufs Land gerufen. Die Nacht überfiel ihn und er entschloß sich bey der rauhe kalten regnerischen und stürmischen Witterung in dem Hause seines Patienten zubleiben. Er legte sich zu Bette, wälzte sich einige Stunden in demselben herum, und es ward ihm nicht möglich, zum Schlaf zu kommen, weil er sich einbildete, daß seine Frau und sein einziges Kind die Nacht würden umgebracht werden. Er sprang in dieser fordaurenden ängstlichen Unruhe endlich zum Bette heraus, lies sein Pferd satteln, und sprangte in dem fürchterlichen Wetter in aller Eile nach Portsmouth zurück. Der Todesschweiß stand ihm auf der Stirne, als er vor seinem Hause ankam, und als seine Frau ihm die Thüre öffnete. Die erste Frage war, du ist doch wohl, und dem Kinde auch? Auf die tröstende Antwort Ja! wurde er ruhiger, erkundigte sich aber, warum denn keines von den Dienstmägden die Thüre geöffnet hätte. Diese hatten das Pochen an der Thüre nicht hören wollen, worauf er die eine herunter rief. Das Mädchen war ganz bestürzt und verwildert und nachdem sie einige Vorweise wegen ihrer Nachlässigkeit angehört hatte, stürzte sie ihrem Herren zu Füßen, und sagte selbst; ihr und ihrer Nebenmagd satanisches Vorhaben sey gewesen, daß sie in der Nacht Frau und Kind hätten umbringen, und sich den des Geldes bemächtigen wollen. Worauf sie in Verhaft gebracht worden.

Der erste Erfinder des Schießpulver.



Von Erfindung des Schießpulver.

Sowohl die Zeit als der Urheber der Erfindung des Pulvers sind in das Dunkel eingehüllt, welches die meisten merkwürdigen vorigen Jahrhunderte deckte. -- Wahrscheinlich sind indessen die Chineser die ersten Erfinder. Von diesen lernten es die Indianer und von den Indianern die Perser und Araber kennen. Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wurde es in Spanien und gegen die Mitte desselben in Deutschland bekannt. Wenn die gemeine Erzählung, nach welcher Berthold Schwarz ein Franziskaner Mönch zu Freyburg in Breisgäu, für den Erfinder ausgegeben wird, ihre Richtigkeit hat, so muß man offenbar verschiedene, von einander unabhängige Erfinder, des seit dem fünfzehnten Jahrhundert in Europa so allgemein üblich gewordenen Schießpulvers, annehmen. Dieser Berthold Schwarz nämlich, den die angezeigte Figur auf vorigem Blat abbildet, hatte vielleicht weil er fühlte, wie unfruchtbar und trocken die gewöhnlichen Beschäftigungen seines Standes wären, chimische Experimente zur Ausfällung seiner Nebenstunden gewählt. In ganz anderer Absicht als das schwarze Werkzeug der Bewüstung zu bereiten, mischte er einst Salpeter, Schwefel und Kohlen in einem Mörser zusammen, und stieß sie zu Staub, als von ohngefähr ein Funken Feuer in seinen Mörser flog, der sogleich die Materie entzündete und den Stößel hoch in die Werkstadt hinauftrieb. Erschrocken fährt der Mönch vor dieser Erscheinung zurück, und Nachdenken über die mit Entsetzen von ihm bemerkten Kraft dieser Materie leitet ihn auf diejenige Erfindung,

vermittelst welcher nach und nach die bisherige Art Krieg zu führen verdrängt, und glückliche Streiter genöthigt wurden, den Ruhm ihrer Tapferkeit, wenn man so reden dürfte, mit ihren neuerfundenen Waffen zutheilen.

Unvorsichtigkeit.

Zu London wollte neulich eine Frau ihrem 3. jährigen Kinde, das sie auf dem Arm trug, die Löwen im Tower zeigen. Als sie sich aber dem Gitter zu sehr näherte, so streckte dieser plötzlich eine Taze aus, packte das Kind mit den Klauen, und riß es der unvorsichtigen Mutter aus den Armen. Mit der andern Taze die er dem Knaben um den Leib schlug, suchte er ihn durchs Gitter zu ziehen, und drückte ihn dergestalt an die Stangen, daß alle Zuschauer wie betäubt da standen, ohne zu wissen, wie man dem armen Kinde helfen könne. (wie die neben stehende Figur anzeigt) Um sich einen Begriff von diesem schrecklichen Zufalle zu machen, muß man sich eine Mutter vorstellen, die ihr Kind in den Klauen eines Löwen in dem Augenblick sieht, da er es verschlingen will, ohne daß sie es retten kann. Dieses Unglück wäre auch gewiß erfolgt, hätte nicht ein Fremder, nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, so viel Muth gehabt, das Kind zu ergreifen, und der Gefahr ungeachtet, der er sich selbst aussetzte dem grimmigen Thiere zu entreißen; das Brüllen des Löwen der sich nun mit Wuth ans Gitter warf, als er seine Beute verloren hatte, jagte so gar seinen Hüter die größte Furcht ein, der nie eine ähnliche Scene gesehen hatte. Das Kind wurde von seinen Wunden wieder geheilet.

Vor-

Vorstellung wie ein Kind von einem Löwen ergriffen worden.



Glicke

Glückliche Errettung.

Ein Knabe von 6. Jahren aus Untereßen in dem Canton Bern, fiel in die Mare, als er von einem Schiff ins andere springen wollte. Da niemand zugegen war, der ihm Hülfe leisten konnte, wurde er vom Strom fortgerissen, zum Glück erblickte ein Nagelschmidt, Namens Imboden, der seine Werkstätte am Wasser hatte, den Knaben, sprang in Fluß, und zog selbigen mit der größten eigenen Lebensgefahr heraus. Das Kind gab kein Lebenszeichen mehr von sich, und lag ohnerachtet der ihm von dem Chirurgo Blatter beigebrachten Rettungsmitteln einige Stunden in diesem Zustand. Endlich fanden sich wieder einige Lebenszeichen ein, allein erst nach Verfluß von 24. Stunden kam der Knabe wieder zu sich. Der Handwerker, der selbigen so muthig aus dem Strom holte, und der Chirurgus, der sich bey dem so geringen Anschein des Lebens mit unausgesetzter Mühe und Sorgfalt verwandte, sind auf Befehl des Souverains belohnt worden. Auch wird dieses auf höchste Verordnung öffentlich bekannt gemacht, damit alle diejenigen, die in dem Fall kommen möchten, Unglücklichen beyzustehen, hievon benachrichtiget seyn.

Zufriedenheit der Türken mit dem Kaiserlichen.

Bey der Einnahm des Türkischen Schlosses Dresnick am 22. Hornung dieß Jahrs durch das Kaiserliche Oguliner Regiment, bey gegenwärtigen Türkenkrieg, sollen nur drey von den Kaiserlichen an ihren Wunden, von den Türken aber

sehr viele auf dem Platz geblieben seyn, die übrigen Türken haben sich ergeben, und essen nun samt ihren Weibern und Kindern mit den unsrigen. Als sie sahen, daß sie von den Kaiserlichen, so menschenfreundlich behandelt wurden, brach ein alter Türke in Thränen aus, schlug mit der Hand an seine Brust und sagte: Nun können wirs mit Händen greifen, daß uns unser Prophet Mahomet verläßt, und daß uns unsere Dervische betrogen haben; Sie beschreiben uns die Soldaten des deutschen Kaisers als lauter Tyrannen, die uns, sobald sie uns in ihrer Gewalt hätten, auf die erbärmlichste Art hinrichten würden. Dieß war die Ursache, warum wir uns lieber durch Kanonen schnell tödten, als uns langsam martern lassen wollten. O! wüßten es unsre türkische Mitunterthanen daß ihr so gute Leute seid, so wurden eure Kameraden wenig Pulver verschleffen. Hier sahe der alte seine Mitgefangene an, und wie er ausrief: Es lebe der Kaiser der Deutschen, riefen die übrigen auch nach und wischten die Augen aus.

Anekdote.

Es war einmal ein Weib, welches dem Kaiser Rudolph, als er sich entschuldigte, daß er nicht Zeit habe, die Klagen anzuhören sagte: wie nun, seit ihr denn kein Kaiser mehr? Die Unterthanen sind ja nicht wegen des Kaisers gebohren, sondern der Kaiser wegen den Unterthanen. - - Man wurde glauben müssen, daß mit diesem Weibe der Stamm der freirebigen Deutschen ausgegangen sey, wenn man nicht so gut wüßte, daß noch ihre Kinder lebten.

Be:

Berechnung des menschlichen Lebens.

Wenn man annimmt, daß ungefähr 1000. Millionen Menschen auf Erde leben, und daß 33. Jahre etne Generation ausmachen, so sterben in dieser Zeit 1000. Millionen Menschen. Folglich ist die Anzahl der Todten auf Erden.

Alle Jahre	30. Millionen.
Alle Tage	82. tausend.
Alle Stunden	3. tausend
Alle Minuten	60.
Alle Sekunden	1.

Da hingegen die Anzahl der Verstorbenen zu der Gebohrnen, wie 10. zu 12. ist, so werden auch wieder gebohren:

Alle Jahre	36. Millionen.
Alle Tage	98. tausend 4. Hundert
Alle Stunden	4. tausend 80.
Alle Minuten	72.

Wenn kein Mensch auf Erden sterben würde, so lebten gegenwärtig ungefehr 473, tausend Millionen Menschen bey sammen. Da nun das feste Land wenigstens 1587. Millionen Quadratschuhe hat, so würden sich doch noch 9100. solcher Schuhe für einen jeden Menschen finden.

In grossen Städten stirbt von 25. bis 28. Menschen alle Jahr 1. Auf dem Lande von 40. bis 48. 1. Im Durchschnitt in einem ganzen Lande von 29. bis 37. alle Jahr 1.

In Norwegen stirbt von 40. Menschen nur alle Jahr 1. In Schweden

von 33. 1. In Schlesien An. 1774. von 26. 1. In Dännenmark von 33. 1. In der Mark Brandenburg An. 1774. von 36. 1. In Stockholm stirbt von 17. Manspersonen 1. und von 21. Frauenspersonen 1. Im Durchschnitt stirbt alle Jahr der 30 ste Mensch.

Auf Martinike sterben von 100,000. Sklaven jährlich 20,000.

In Blattern sterben gemeiniglich von 100. 8. Bey inoculierten von 300. 1.

Auf dem platten Lande vermehren 19. Menschen die Welt jährlich mit 1. In Städten 35. mit 1. London 50. mit 1.

Ein grosser vollständiger Mensch ist 180. Pfund schwer. Die Knochen 45. Pfund. Das Blut 70. Die andern Feuchtigkeiten 65. also zusammen 180. Pfund.

Er nimmt an Speise alle 24. Stunden zu sich 8. Pfund. Verlieret in eben der Zeit an Ausdünstungen 5. Pfund, durch natürliche Wege 3. Pfund.

In 6. Minuten durchläuft das Blut seinen ganzen Körper.

Ursache der Entstehung der Kröpfe.

Ein reisender durch die Schweiz, fande es wahrscheinlich, daß die Kröpfe von der in bergichten Gegenden, plötzlich abwechselnden Hitze und Kälte herrühren, daß es also gut wäre, wenn man den Hals einweder immer bedeckt, oder immer unbedeckt halten würde, damit der Schweiß nicht plötzlich zurückgetrieben, und Kröpfe verursachen würde.

Vor



nachwürdiger und unbekanntem Völkern.

III.



Beschreibung merkwürdiger und unbekannter Völker.

Der bekannte Weltumsegler Capitän Cooks liefferte so wichtige Nachrichten; daß vieles auch von uns bemerkt zu werden verdiente: auf vorigem Blat sind 3. Vorstellungen von merkwürdigen Völkern zu sehen.

1. Paulaho König der freundschaftlichen Inseln. Dieser trägt wie aus der Vorstellung zu sehen einen weit ausgedehnten Federhut, die in grosser Achtung gehalten werden und manchen Orten von ausnehmendem werth sind. Diese Hüte oder vielmehr Mützen werden von den Schwanzfedern der tropischen Vögel mit dazwischen geflochtenen rothen Papageysfedern verfertigt, und haben keine Haube, sondern man bindet sie wie ein Diadem an die Stirne; sie haben die Gestalt eines Halbkreises, dessen Diameter allein 20. Zolle, mißt.

II. Ein Einwohner der Insel Manglea. Diese sind von gut proportionirtem Wuchs, aber nicht besonders groß. Der Charakter angenehm; und giebt einen ehrlichen und aufgeräumten Menschen zu erkennen. Der Farbe seiner Haut noch näherte er sich den Bewohnern der südlichen Länder in Europa. Die Haar schwarz lang gerade, und auf dem Scheitel mit einem Stück Zeug zusammen gebunden, ihr Zeug wird aus dem Papeirmaulbeerbaum, auf eben die Art, wie beyden Bewohnern der übrigen Südsee Inseln bereitet. -- Sie tragen Pantoffel, von einer Art geflochtenen Grammes (Hundsgras). Ihr Bart war lang. Die Ohrlappen,

waren durchbohrt oder vielmehr geschlizet, und die Oeffnung so groß, daß man ein Messer hinein stecken kann: wie aus der Abschilderung zu sehen.

III. Ein Mann von Analaska. Die Eingebornen dieses Landes sind meist gutartige Leute, die selbst den aufgeklärten Nationen zum Muster dienten. Diese Leute sind nicht groß, aber wohl proportionirt das Gesicht braun, die Augen und Haare schwarz. Der Bart der Mannspersonen ist dünne. Die Form ihrer Kleidung ist bey beyden Geschlechtern einerley, aber die Materie verschieden. Alle aber haben eine Art von ovalrunden Hut, der vorne spizig zu geht. Diese Hüte sind von Holz, und grün, oder mit einer andern Farbe bemahlt. Der obere theils des Deckels ist mit langen Borsten von einem Seethier besetzt; woran sie Glaskorallen hängen, und an dem Vordertheil befinden sich eine oder zwei beinerne Figuren. Den Leib bemahlen sie sich nicht, aber die Weibslente machen sich im Gesichte leichte Punkturen. Beyde Geschlechter durchlöchern die Unterlippe, und stecken Knochen durch die Oeffnung, doch thun dieses die Weiber viel häufiger als die Mannspersonen. Einige tragen an der Oberlippe unter den Nasenlöchern Glaskorallen, und alle haben Ohrengehänge.

Anweisung sich von Abgaben, frey zu machen.

Ein Schuhmacher in Paris, dessen Frau zum 27 sten mahl schwanger ist, und nach 16 Kinder am Leben hat, hat die Befreyung von allen Stadtabgaben, erhalten.

Vorstellung eines merkwürdigen Mädchens.



Gräber

Erklärung

der vorhergehender Figur.

Um auch eine weibliche Figur von Otahite zu liefern haben wir die Figur eines jungen Mädchens, als eine sogenannte Oter (Geschenkträgerin) gekleidet, aus Cooks letzter Entdeckungsreise aus. Sie bringt dem C. Cook Geschenke vom Könige Otoo. Diese bestanden in einem ungeheuer langen Stücke feinem Papier Tuche womit man den Leib des Mädchens unter der Brust so lange umwickelte, bis der Wulst sechs bis sieben Ellen Umkreise dick, und so schwer war, daß ihn das Mädchen kaum noch tragen konnte. Als dann behieng man sie noch mit verschiedenen Stücken von dergleichen gelben, und rothen Zeuche, welches dem Ganzen völlig das Ansehen eines grossen runden Reifrocks gab. Vornen daran werden gewöhnlich ein oder zwey Taannes oder Brustschilder die man im Kriege trägt, und von bunten Federn, Hundshaaren, Negwerk und feiner Sticferey gemacht sind, gehangen, welche das Geschenk kostbar machen.

In ihrem schwarzen krausen Haar, hat dieses liebliche Mädchen Blüthen von weissen Jasmin stecken, welchen sie immer bey ihrer Wohnung pflanzen, weil es fast ihr einziger Busch ist.

Etwas zur Geschichte der Moden.

Hier ist ein Beitrag zur Geschichte der Moden. Es ist sich zu verwundern daß man diesen Gegenstand noch nicht mehr bearbeitet hat, da doch die verderbliche Moden mit solcher Unbeschränktheit über

die gesitteten Europäer herrschen.

Ein reicher Pelzhändler zu Rouen in der Normandie fand die aufgekommene Mode der seidenen Schlupfer oder Muffe seinem Handel sehr nachtheilig, und dachte daher auf ein Mittel diese Mode verräthlich zu machen. Er gab dem Scharfrichter dieser Stadt eine Louisdor und einen Schlupfer, mit der Bedingung: denselben bey der nächsten Exekution zu tragen. Bald darauf wurde ein Verbrecher gerädert; der Scharfrichter erscheint mit seinem seidenen Schlupfer auf dem Schafotte. Die Stuzzer sahen denselben nicht; so bald in diesem Aufzuge, als sie schon alle ihre kleinen Schlupfer weggeschaffen. Selbst der Obrichter hatte einen solchen Schlupfer, und wollte denselben nicht verlieren; er ließ den Scharfrichter kommen, fragte ihn wegen dieser Schlupfererscheinung, und dieser gestand alles; eben so auch der Pelzhändler, man könne ihm nicht verwehren, wann er wolle, Geschenke zu machen. Aufgebracht über diese Widerrede ließ der Richter den Kaufmann einsperren; doch, da sein Zorn erkaltet war, und seine Freunde ihm Vorstellungen machten, sahe er endlich ein daß er ungerecht gehandelt habe, und wollte den Kaufmann aus dem Gefängnis bringen lassen, aber dieser hatte dem Vorfall schon an das Parlament zu Rouen berichtet, und weigerte sich, diese Gnade anzunehmen, indem er nur von dem Parlament befreit seyn wollte. Der Richter wurde vor das Parlament gefordert, mußte einen tüchtigen Verweis einstecken, und wurde verurtheilt, den Kaufmann zu entschädigen.

Eine

Eine Sackuhr wird in einem Fisch gefunden.

Im abgewichenem Monat fiengen die Englischen Fischer in der Themse unweit London, ein Haysfisch von einer gewaltigen Größe, in dessen Bauch eine metalene Sackuhr von einem Meister in London verfertigt gefunden wurde. Dessen Möglichkeit war leicht einzusehen; denn insgemein pflegen die Seewölfe und Haysfische sich nahe bey den Schiffen aufzuhalten, wo sie auf die Auswürfe der Kadaver oder sonstigen Beute lauren. Sogar in Schlachten achten sie den Donner der Kanonen nicht. Man hat bemerkt, daß als in der Schlacht vom 12ten April 1782. das französische Schiff Julius Cäsar, im Feuer aufgieng, eine Menge dieser Seeungeheuer die Schwimmenden erhaschten, und mit sich in die Tiefe nahmen. Man sah zwey, jeden an einem Beine eines Matrosen zerrren, und solche endlich mit ihm verschwinden.

Abnahm der Kräfte.

Der Nabob von Arkot in Ostindien der beynähe 80. Jahr alt ist, und eine wirkliche Abnahm seiner Kräfte bey sich verspürt, hat nach London geschrieben, und gebeten, ihm einen europäischen Arzt zu schicken. Was ihn wegen seiner Gesundheit besonders unruhig gemacht, war die Bemerkung daß er mit seinen 150. Weibern, im vorigen Jahre nur 18. Kinder gezeuget habe. Der Doktor Jodwell, der neulich in Ritterstand erhoben worden, hat den Auftrag bekommen, die Fruchtbarkeit des Nabobs wieder herzustellen; er wird nun auch ohne Verzug seine Reise dahin antretten.

Grausames Verfahren mit einer Tochter.

In Mecklenburg, ereignete sich vor etwas Zeit folgende traurige Geschichte. Die einzige 16. jährige Tochter eines Fürstl. Forstbedienten, wurde zu einer feyrliehen Handlung auf einem nahe gelegenen Dorf eingeladen. Sie begab sich mit Bewilligung ihrer Eltern in Feiertagskleidung dahin, hatte aber das Unglück, auf dem Wege in einem Walde von einem Kerl überfallen zu werden, der ein schwarzes Weib mit einem 6. jährigen Kinde an der Hand, bey sich hatte, in einem Hussarenpelz gekleidet war, und dem äußeren nach ein Kesselflicker seyn konnte. Bey näherer Zusammentretung entfernte sich das Weib mit dem Kinde, und der Böfewicht schleppte die unschuldige Tochter mit sich in den Wald. Er zog sie das selbst völlig entblößt aus, band ihr die Hände auf den Rücken, und entehrte sie wiederholentlich; führte sie alsdann im Walde weiter mit sich fort, band ihr die Füße an einem Baum, worunter ein Ameisenhaufen sich befand, endlich feste verscharrte ihr Gesicht und halben Körper in den Ameisenhaufen, und in dieser traurigen Lage völlig hilflos, verließ der Mörder die Unschuldige. Auf viel Nachforschungen der Eltern fand man tages darauf den entkleideten Körper, der völlig entkräftet, von den Ameisen an der Nase angefressen war, welche den größten Theil der Augen bereits verzehret hatten. Sie lebte noch wenige Stunden, in welcher Zeit ihre Seelenkräfte noch so thätig waren daß sie deutliche Zeichen ihres Mörders anzugeben wußte.

Mord

Mordthaten.

Den 14. December vorigen Jahres wurde in Prag, in der Nacht um 12. Uhr der dasige Kontributions einnehmer Wenzel Mišina von einer Räuberband, welche durch den Ofen einbrach, überfallen; sie banden ihm und seiner Frau Hände und Füße, suchten mit einer sogenannten Diebslaterne Schlüssel zu den Kassen auf, nahmen die Contributions und Kirchengelder, wie auch selbst dem Kontributionseinnehmer seine Baarschaft; erstere bestanden meistens aus Gold und Bankzetteln, wobey einer von fl. 1000 Gulden war: die ganze Summe kann noch nicht bestimmt werden. Die Baarschaft aber bestand in 2700. fl. an neuen kais. Dukaten, nebst Sackuhren, guten Perlen, goldenen Ohrgehänge u. d. g. Da die Frau Lärmen machte, so ermordeten sie dieselbe mit zwey Messerstichen. So viel der Unglückliche im Dunkeln merken konnte, so waren unter diese Diebsbande drey grosse vermumte Kerl Kerl in weissen Kitteln. Sie forerten noch die Schlüssel zur Waisenkasse, und um sie zu erhalten, banden sie ihn los; diese Gelegenheit benützte der Kontributionseinnehmer, riß eine Pistole von der Wand, und erschoss einen diesen Räuber auf der Stelle, worauf die übrigen entflohen.

Guthätigkeit wird schlecht belohnt.

Ein angesehenner Kaufmann in London, der auf dem Land lebt, und wegen seiner Rechtschaffenheit, und Menschenliebe bekannt und allgemein beliebt ist, gieng dieser Tagen aus der Hauptstadt wieder nach Hause, auf dem Wege begegnete er

einem dem Schein nach dürftigen Weib, das ihn um ein Allmosen ansprach, und nun Weichherzigkeit zu erregen vorgab, daß sie schon bey 3. Tagen keinen Bißten Brod zu brechen gehabt habe. - - Der Kaufmann giebt ihr ein hübsches Allmosen; sie dankt ihm in einem rührenden Ton mit dem Beyfügen, daß sie 3. hülflose Kinder in dem gleichen erbärmlichen Zustand habe. Der Menschenfreund will sie sehen. Die Betreugerin fährt ihn in eine nahe gelegene Hütte, die dem Sitz des Elends ähnlich war. Als er nach dem Kindern frug, zu deren Unterstützung er gekommen war, wurde ein Zeichen gegeben, sogleich stürzten 3. Männer und 2. Weibsbilder herein, fielen über den Guthäter her, plünderten ihn von dem bey sich habenden, das 40. Pfund Sterlings ausmachte, aus. Allein da er ein starker rüstiger Mann ist, und sich von seiner Bestürzung erholt hatte, packte er 4. von diesen Bösewichtern, machte Lärmen und bekam Hülfe, worauf sie der Oberkeit überliefert worden.

Bemerkung für Reisende.

Ein Pächtersweib in England wurde neulich auf einer kleinen Reise, die sie zu Pferde machte, von einem wohlgekleideten Menschen, der ebenfals zu Pferde war, angehalten, und um ihren Geldbeutel gefragt. Sie nahm ihn zitternd hervor, und ließ ihn auf die Erde fallen. Der Räuber stieg ab, um ihn aufzuheben, das Weib jagte mit ihrer Stute davon, das Pferd des Räubers ihr noch bis auf den nächsten Pacht Hof. Man fand auf dem Pferde einen wohlversehnen Mantelsack, und unter andern 100. Guineen darinn. Der

Der merkwürdige Brodbaum.



Nach

Nachricht von einem neuen Brodbaum.

England hat befohlen, den neulich gefundenen Brodbaum, aus der Insel Otahite im grossen Südmeer, in andere Inseln und Colonien zu verpflanzen. -- Dieser Baum hat die Grösse eines Apfelbaums, und seine Frucht die Grösse eines Kopfs, welche unter einer dicken Rinde eine gewisse Substanz hat, die im Ofen gebacken, wie Brodcrumen von dem besten Weisbrod, und angenehm und süs schmeckt. Acht Monat des Jahrs kann man die Frucht vom Baum brechen; nur 4. Monate über trägt er keine. Er überhebt die Einwohner dieser Inseln fast aller Arbeit, alles Ackerbaues. Sollte dieser Baum überall gemein werden, so wäre der Nutzen nicht zu übersehen, den er bewirken würde.

Mädchen-Erziehung.

Ein Engländer hat folgenden Vorschlag zu Erziehung der Mädchen gegeben.

Die Mädchen sollen bis ins neunte Jahr unter der Zucht ihrer Mütter bleiben.

Nach diesem Alter soll kein Mädchen befugt seyn, ein Hemd oder eine Haube zu tragen, die sie nicht selbst gemacht, oder dran gearbeitet hat; soll auch von keinem Essen etwas genossen, wenn es nicht weiß, wie es gekocht wird.

Es soll bis ins 20 ste Jahr keine schlechte Bücher oder Romanen lesen.

Es soll nie, als in der Gesellschaft ihrer Eltern tanzen.

Es soll vor dem 60 sten Jahr kein Kartenspiel berühren, auch danzumal keine

Gewohnheit daraus machen. Es soll bis in Ehstand den öffentlichen Katechisationen, öffentlichen Religions Unterricht beywohnen u. s. w.

Der wieder zum Leben gekommene Schreiner.

Zu Paris hat man ohnlängst wiederum einen Beweis gehabt, wie gefährlich es sey, die Todten, oder diejenigen die man todts glaubt, zu früh zur Erde zu bestatten. Im Kirchspiel St. Eustatius sollte ein Schreiner begraben werden. Man glaubte während dem Leichenbegängniß ein Seufzen in dem Sarg zu bemerken, die Anwesenden werden blas vor Entsetzen; es fielen sich mehrere Leute ein, und dringen auf Oefnung des Sargs, die Träger sträubten sich, und wollten ihre Leiche nicht fahren lassen. Endlich müssen sie ihre Bürde doch abstellen. Man öffnete den Sarg, und findet noch Lebenszeichen an dem Schreiner. Er wird nach Hause getragen, kommt wieder zu sich selbst, und noch eine Viertelstunde später, wäre er lebendig begraben worden.

Die öftere Heyrath.

Im Dorfe Laarum in Jütland starb vor kurzem ein Bauer, Namens Christen Morup, im 58 sten Jahre seines Alters. Er war siebenmal verheyrathet gewesen, und die siebende Frau, die ihn überlebte, kam nach einer siebenjährigen Ehe in die Wochen.

Das

Das merkwürdige Luftpferd.



Beschreibung des merkwürdigen Luftpferdes.

In Wien ließ Herr Eselin, dieser Tagen eine Luftmaschine in Gestalt eines Pegasus oder Flügel-Pferdes auffliegen, welches sich bald den Augen der Zuschauer entzog. Erst des andern Tags früh um 4. Uhr sah ein Bauer 4. Stunden von Wien auf der Au diesen fliegenden Reuter, und erschrock bey dem ersten Anblick so sehr, daß er mit einem grossen Geschrey wieder hinwegsprang, und seinem Begleiter zurief: "Bleib zurück! es siehet einem Türken gleich, oder ist vielleicht gar kein Mensch! Schau wie er sich bewegt, und wie sein Pferd die vordern Beine gegen uns ausstreckt!.." Nachdem sie ihm eine Zeitlang zugesehen, gaben sie ihr abgeredtes Zeichen, daß die andern auch dazu kommen sollten, und so wie alle 9. beisammen waren, so trat Johann Wiemer näher zu ihm hin, und schrie: "Wann du der Teufel bist, so gib dich zu erkennen!" Im nämlichen Augenblick machte der Wind die Figur schwanken, worauf sie zurücksprangen, und in der Entfernung seine Bewegungen so lange betrachteten, bis sie mehr Muth gefaßt hatten; worauf denn alle zugleich auf ihn losziengen, und schon einer im Begrieffe war, ihm einige Messerstücke zugeben, als sie zum Glück den angeheften Brief erblickten, worauf sie sich von ihrem Schrecken wieder erholten, und die Figur nach der Anweisung so gut behandelten, daß sie selbe ganz unbeschädiget wieder zurückbrachten.



Einige Räthsel.

1.

Ich bin von einem Thier:
Oft nährst du dich von mir;
Doch zehr' ich von mir selbst,
So leucht' ich, Leser dir.

Wpiz svS auuz

2.

Ich mache hart und mache weich;
Viel mach ich arm, doch weit mehr reich;
Man hat mich gern
Nicht allzumach und nicht so fern.
Nah wird alles von mir aufgezehrt;
Und alles stirbt, wo man mich ganz entbehret

Wpiz svS

3.

Im Frühling erquick ich dich,
Im Sommer kühl ich dich,
Im Herbst ernähr ich dich,
Im Winter wärm ich dich.

uuvvz svS

Feyrtäge.

welche in K. K. Oest. Landen abgethan sind

St. Sebastian, Mathias, Osterdienstag,
Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienstag
Joh. Täuffer, Maria Magdalena, Jacob,
Laurenz, Bartholome, Constans Kirchw.
Pelag August, Mathäus, Michael, Simon
Judas, Martinus, Catharina, Conrad,
Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Evang.
Unsch. Kindleintag.

Die Fasttäge der selben sind auf die Mit-
woche und Seytäge des Advents übersezt.